

Familie im Wertewandel

Hildegard Piepenburg

Familie als Grundform des menschlichen Zusammenlebens hat es schon immer gegeben, in allen Kulturen und Gesellschaftstypen. Ihr wichtigstes Merkmal ist, dass in ihr Kinder aufwachsen, also mindestens ein Zwei-Generationen-Verhältnis besteht. Keine andere Institution hat für das Leben von Menschen eine so tiefgreifende Bedeutung wie die Familie, und was hier geschieht, wirkt in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein.

Die Bedeutung der Familie wird in vielen empirischen Erhebungen bestätigt, wo Familie im Vergleich zu anderen Lebensbereichen wie Beruf oder Freunde den Spitzenplatz einnimmt. Die meisten Befragten geben auch an, dass sie mit ihrer Ehe und ihrem Familienleben zufrieden sind und nennen sie als „Sinn ihres Lebens“ an erster Stelle. Für mehr als 80% der Jugendlichen ist Familie ihr Lebensziel.

Was verstehen wir unter „Familie“?

Unter dem Begriff Familie verstehen wir heute in erster Linie die Kernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, im erweiterten Sinne auch die Herkunftsfamilie und die Verwandtschaft. Ein Blick in die Geschichte kann uns die Bedeutung dieses Familientyps näherbringen.

Die Kernfamilie ist geschichtlich eine relativ junge Kulturerscheinung, die in den Städten Mittel- und Westeuropas lange vor der Industrialisierung begann. Auf dem Land wie auch in anderen Teilen der Welt lebten die Menschen in „Haushaltsfamilien“, mit mehreren Verwandten und dem Gesinde zusammen – hier war man nie allein. In den bürgerlichen Kleinfamilien Europas konnte sich jedoch erstmals eine neue Qualität von Intimität und Emotionalität entwickeln, hier trat das Ideal der Liebesheirat an die Stelle der traditionellen Zweckheirat.

Basierend auf dem protestantischen Ethos wurde diese bürgerliche Familie der Motor der modernen Entwicklung und brachte nicht nur das kapitalistische Wirtschaftssystem hervor, sondern auch die Demokratie und die Freiheitsrechte des Individuums. Selbst die proletarischen Familien strebten nach dem bürgerlichen Familienideal. Versuche, die Familie völlig abzuschaffen, wie beispielsweise in den Kibbuzim in Israel, misslangen. Als die Kommunisten nach der Revolution 1917 in Russland versuchten, die Familie als die tragende Basis der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen, gaben sie schon nach 10 Jahren auf. Ersatzinstitutionen für die Familie einzurichten und zu finanzieren ist überaus schwierig und kostspielig, und schließlich wären sie ja auch nur mangelhafte Kopien von unverwechselbaren Originalen.

Zwischen der kapitalistischen und der sozialistischen Familie gab es daher viel Gemeinsames, trotz unterschiedlicher Gesellschaftssysteme. Dies war bei der Wiedervereinigung Deutschlands ab 1990 außerordentlich hilfreich. In beiden deutschen Staaten war die Familie anerkannt als die „Keimzelle“ der Gesellschaft bzw. als „Grundkollektiv der sozialistischen

Gesellschaft“ und genoss nach dem Grundgesetz (Art. 6) und der Verfassung der DDR von 1974 (Art. 38) den besonderen Schutz des Staates.

Der Grundgedanke, der dieser verfassungsrechtlichen Stellung der Kernfamilie zugrunde liegt, wird deutlich in der Charakterisierung dieses Familientyps, den der deutsche Soziologe und Anthropologe Dieter Claessens im Jahr 1972 so beschreibt: „Familie ist eine zwei-generative und zwei-geschlechtliche Gemeinschaft zur Zeugung, Aufzucht und Erziehung des Nachwuchses. Ihr Kern ist die Mutter-Kind-Dyade.“ Die Basis für diese Familie ist die rechtlich geschlossene „Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, welche die Geschlechtsbeziehungen legalisiert und monopolisiert und primär der Zeugung und Aufzucht von Kindern dient“. Diese Ehe hat für die Gesellschaft eine „wichtige stabilisierende Bedeutung“. - Vor allem wegen ihrer generativen Funktion wird also die Familie als gesellschaftliche Basisinstitution anerkannt und gestützt.

Heute ist es angesichts der Pluralität der Familienformen nicht mehr so selbstverständlich, Ehe und Familie auf diese Weise zu definieren. Die Zahl der nichtehelichen Partnerschaften hat zugenommen, die Scheidungsraten sind gestiegen und viele Kinder sind davon betroffen. Von manchen wird die traditionelle Familie bereits als Auslaufmodell bezeichnet und die Ehe als eine von vielen gleichwertigen Möglichkeiten des Zusammenlebens relativiert.

Die gelebte Wirklichkeit sieht jedoch anders aus als viele denken. Immer noch wachsen 80% aller Kinder bei beiden leiblichen Eltern auf, waren 87 – 94 % aller Erwachsenen bis zum 50. Lebensjahr mindestens einmal verheiratet und nur 8% der Singles und 1% der Alleinerziehenden haben ihre Lebensweise bewusst gewählt und geplant. Dem Verfall der Familie scheint also weniger der Verlust ihrer Leitbildfunktion zugrunde zu liegen, sondern eher das Scheitern von Beziehungen.

Historisch neu ist allerdings, dass heute auch Ehen geschlossen werden ohne die feste Absicht, Kinder haben zu wollen. In Deutschland ist die Geburtenrate von 4,4 Kindern pro Frau um 1900 auf heute 1,3 gesunken. Die Gründe dafür sind sowohl der Rückgang der Mehrkindfamilien als auch die lebenslange Kinderlosigkeit inzwischen fast eines Drittels der Frauen!

Der Wertewandel als Herausforderung für Familie

Wenn wir nach den Gründen fragen, weshalb die Stabilität des bewährten Familiensystems ins Wanken gerät, obwohl ihr Idealbild und auch das der erweiterten Familie als Solidargemeinschaft noch recht gut in der Gesellschaft verankert ist, müssen wir uns mit dem Wertewandel beschäftigen, der seit den 1960er Jahren die westlichen Gesellschaften auch auf dem Gebiet der Sexualmoral und dem Geschlechterverhältnis beeinflusst hat.

Im Zuge von sozialen Befreiungsbewegungen, wie die 1968er Studenten-Bewegung und die freie Sexwelle aus Amerika, kam es zu einer Lockerung der Sexualmoral, zur Freigabe der Pornographie und Legalisierung der Prostitution. Feministische Aktivistinnen setzten das Recht auf Abtreibung und Reformen im Scheidungsrecht durch, um die Frau zu mehr Selbstbestimmung und Selbständigkeit zu führen und so von der Abhängigkeit vom Mann zu befreien. Lesbian- und Schwulengruppen kämpften erfolgreich für die rechtliche

Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften als sog. eingetragene Partnerschaften. Die sexuelle Revolution hat unsere Gesellschaft in den letzten 40-50 Jahren nachhaltig verändert und das Werteverständnis vieler Menschen relativiert.

Gender mainstreaming – ein staatliches Umerziehungsprogramm?

Heute fordern LSBTTIQ-Lobbyisten (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle und Queers), unterstützt von linken Parteien und Medien, sogar die „heterosexuelle Norm“ heraus und wollen die Anerkennung von „sexueller Vielfalt“ in den Bildungsplänen von Schulen und Kindergärten im Namen von Nicht-Diskriminierung durchsetzen. Ihr Ziel ist u.a. das Adoptionsrecht für Homosexuelle und die Einbeziehung der sexuellen Identität in den Gleichheitsparagrafen § 3 des Grundgesetzes.

Diese Lobbygruppen sind inspiriert von Gender-Ideologien der 3. Welle des Feminismus, die davon ausgehen, dass das sog. soziale Geschlecht, genannt Gender, eine willkürliche Kategorisierung aufgrund von anerzogenen Geschlechtsrollenstereotypen darstellt und dass sogar das biologische Geschlecht konstruiert ist und somit auch dekonstruiert werden kann. Politisch aktiv sind sie im Rahmen des sog. Gender Mainstreaming, das als durchgängiges Leitprinzip und Querschnittsaufgabe bereits für alle öffentlichen Institutionen auf der Ebene der UN, der EU und auch der Bundesrepublik Deutschland wie eine Art stille „Revolution von oben“ eingeführt wurde.

In einer Arbeitshilfe zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in Kindertageseinrichtungen, herausgegeben vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, dem ersten deutschen Bundesland mit einer grün-roten Regierung, heißt es: „Gleichstellung beginnt im Kindergarten. ... Bei der Auswahl und Zusammenstellung von Spielmaterialien wird darauf geachtet, dass Geschlechtsrollenstereotypen aktiv und bewusst entgegengewirkt wird. ... Bei der Entwicklung von Gehirnstrukturen gibt es kein voreingestelltes biologisches Programm, das Entwicklungen absolut determiniert. Das Gehirn ist vielmehr ein biosoziales Organ, das sich nur in der Interaktion mit der natürlichen, vor allem aber der sozialen Umwelt entwickeln kann. ... Geschlechter werden gemacht, können aber auch neu ausgebildet und verbessert werden. Es gilt, Geschlechterpotenziale zu nutzen! Wir sehen Geschlechter besonders in ihren gestaltbaren Seiten und nutzen dieses Potenzial bei der Entwicklung von Organisationen und Unternehmen.“

Diese Zitate lassen befürchten, dass mit Gender Mainstreaming ein staatlich gelenktes Umerziehungsprogramm beginnend mit kleinen Kindern durchgeführt werden soll, welches sich über die Wünsche und Vorstellungen der Eltern hinwegsetzt und massiv in deren natürliche Rechte eingreift. In Stuttgart haben engagierte Eltern in mehreren öffentlichen Kundgebungen auf der Straße gegen die Pläne der Landesregierung, sexuelle Vielfalt in den Schulen fächerübergreifend zu lehren, demonstriert und ihr Recht auf Erziehung geltend gemacht.

Was sagt die Wissenschaft zur These der freien Wählbarkeit des Geschlechts? Ein sehr fundiertes Buch über die Psychologie der Geschlechtsunterschiede hat die deutsche Entwicklungspsychologin Doris Bischof-Köhler vorgelegt. Es trägt den Titel „Von Natur aus anders“. Eine überwältigende Anzahl von Forschungsbefunden zeigt, wie eng der Horizont der in den Genderideologien vertretenen reinen Sozialisationshypothese ist, denn die

Bedeutung der natürlichen, bereits vor der Geburt angelegten Faktoren für die Entwicklung von Männern und Frauen ist schlichtweg nicht zu leugnen.

Die bedauerliche kulturhistorische Abwertung des weiblichen Geschlechts kann nicht dadurch aufgelöst werden, dass Frauen und Männer völlig gleichgestellt und gleich behandelt werden oder dass eine Vielfalt von frei kreierten sozialen Geschlechtern die biologischen Tatsachen leugnet. Im Gegenteil, nur die Anerkennung der natürlichen Unterschiede und ihre Gleichbewertung kann beiden Geschlechtern eine erfüllende, sinnvolle Lebensgestaltung ermöglichen. „Gleichberechtigung bedeutet Recht auf Selbstverwirklichung in den Tätigkeitsfeldern, in denen die selbst gewählten Schwerpunkte des Lebens liegen“, konstatiert Bischof-Köhler.

Die Überbewertung gewerblicher Tätigkeiten

Neben dem Wertwandel im Bereich Sexualität und Geschlecht gibt es ein weiteres Feld, auf dem in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Entwicklungen stattfanden, die nicht nur das Familienleben wandelten, sondern auch gesellschaftliche Auswirkungen großen Ausmaßes haben. Frauen, die heute gut ausgebildet sind, wollen beides, Familie und Beruf unter einen Hut bringen. Oft genug bleibt dabei der Kinderwunsch auf der Strecke - was dazu führte, dass heute 40% der Akademikerinnen und ein Drittel der Frauen insgesamt lebenslang kinderlos bleibt.

Ich möchte keinesfalls den Wert und die Bedeutung der Bildung und Berufstätigkeit der Frau in Frage stellen, was mir aber nicht gefällt ist die gleichzeitige Abwertung der Mutterschaft, deren Bedeutung für die persönliche Entwicklung der Frau, für Familie und Kind und für die Gesellschaft nicht mehr genügend geschätzt und gewürdigt wird. Ich teile auch nicht die Ansicht, dass Familie und Beruf zwingend gleichzeitig bewältigt werden muss, denn ein solches Doppelleben ist für viele konfliktreich und schwer belastend. Heute beträgt die „Familienzeit“ nur noch ein Viertel der gesamten Lebensspanne, so haben Frauen (und Männer!) eigentlich genügend Zeit sich über die Phase der Familienzeit hinaus auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen einzubringen und zu entfalten.

Ein Grund für die Überbewertung des Berufs liegt zweifellos auch darin, dass Familienarbeit arm macht. Viel zu wenig wird die Bedeutung des „generativen“ Beitrags, also die Pflege und Erziehung von Kindern, für die Gesamtgesellschaft gewürdigt. Die Arbeit, die im Privaten, zu Hause verrichtet wird, ist nämlich gesamtgesellschaftlich gesehen ebenso wichtig wie die Erwerbsarbeit. Sie erscheint nur nicht im Bruttosozialprodukt und ist Teil der unbezahlten Schattenwirtschaft. Sie ist deshalb unverzichtbar, weil hier das „Humanvermögen“ erwirtschaftet wird, ohne das Staat und Wirtschaft nicht existieren könnten.

Der Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht schaffen kann, so das bekannte Diktum des früheren Verfassungsrichters Böckenförde. Vor der Existenz des Wohlfahrtsstaats brauchte jeder Kinder existentiell, um im Alter versorgt zu sein. Das ist heute nicht anders, nur wird diese Tatsache durch die Transferleistungen des Staates in Form der Renten- und Sozialversicherung verschleiert. Was hier in Wirklichkeit geschieht, ist ein massiver Betrug an den Eltern. Ihre Investition in Kinder ist Privatsache, die Erträge dieser Kinder aber werden sozialisiert, und zwar so massiv, dass Kinderlosigkeit belohnt wird und Eltern mit jedem weiteren Kind tiefer in die Armutsfalle rutschen. Der trotz vier mahnender Urteile des

Bundesverfassungsgerichts nicht korrigierte Systemfehler des deutschen Sozialsystems ist eine Quelle der Ausbeutung geworden. Wen wundert es da, dass es im reichen Deutschland heute eine doppelte Kinderarmut gibt!

Kinderkrippen sind kein Ersatz für das Elternhaus

Wie kann das Dilemma gelöst werden? Meiner Ansicht nach sollten wir den Blick frei machen von Ideologien und Partikularinteressen und nur das fördern, was der menschlichen Natur entspricht und damit auch dem einzelnen und der Gesellschaft am meisten dient und nützt. Dazu müssen wir unsere anthropologische Ignoranz überwinden und die gesunde Entwicklung von Kindern in den Blick nehmen, über die heute enorme wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen. Abweichende Lebensformen, die von einigen (erwachsenen) Minderheiten gelebt werden, müssen zwar im Namen der Freiheit toleriert und respektiert werden, dürfen aber nicht mit politischer Gewalt Mainstream werden, da sie das gesamte Gesellschaftssystem destabilisieren und seine Wohlfahrt gefährden würden.

Die entwicklungspsychologische Forschung zeigt, dass Kinder am besten gedeihen unter der liebevollen Fürsorge und Zuwendung beider Eltern. Zdenek Matejcek, der berühmte tschechische Kinderpsychologe, dokumentierte 1963 in dem Film „Kinder ohne Liebe“, welche seelischen Schäden Kleinkinder in den damaligen Kinderkrippen erleiden mussten. Der Film wurde von der kommunistischen Partei als Propagandamittel in Auftrag gegeben, dann aber verboten und vernichtet. Eine Kopie, die außer Landes geschmuggelt wurde, erhielt im Filmfestival von Venedig drei Preise und wurde im Westen berühmt. Schon die einleitenden Worte waren deutlich: *„Was ein kleines Kind am Nötigsten braucht, ist die intensive und dauerhafte Gefühlsbindung zur Mutter. Wird dieser Kontakt unterbrochen und erhält das Kind keine Ersatzperson, zu der es ähnliche Beziehungen aufnehmen kann, so stellen sich seelische Schädigungen ein.“* Matejcek prägte den Begriff „psychische Deprivation“ (Entbehrung von Liebe und Fürsorge) und hob immer die Bedeutung des Familienmilieus für die Entwicklung des Kindes hervor.

Obwohl die Krippen unserer Zeit eine bessere Qualität haben, ist die frühe Kollektivbetreuung für das Kleinkind mit hohen Risiken verbunden, insbesondere einem hohen Stressniveau, das sich lebenslang negativ auf die Stressbewältigung auswirken kann. Langzeitstudien wie die amerikanische NICHD-Studie zeigen, dass mit der Dauer, die ein Kind unter 3 Jahren in kollektiver Fremdbetreuung verbringt, auch die Verhaltensauffälligkeiten zunehmen, und das unabhängig von der Qualität der Krippe.

Trotz der erwiesenen Nachteile fördert die deutsche Regierung den Ausbau von Kinderkrippen jedoch massiv. Ein Krippenplatz kostet den Staat 1000 – 1500 Euro im Monat, während Eltern, die ihr Kind nicht in die Krippe geben, nur ein Betreuungsgeld von 150 Euro erhalten, das Politiker des linken Spektrums noch als „Herdprämie“ bekämpfen, da es angeblich falsche Anreize setzt und frühe Bildungschancen von Kindern verhindert. Da jedoch in den ersten drei Lebensjahren die sichere emotionale Bindung für ein Kind alles entscheidend ist und die kognitive Bildung erst darauf aufbauen kann, ist der Druck auf die Eltern, für frühkindliche außerhäusliche Bildung sorgen zu müssen, irreführend. Es besteht eher der Verdacht, dass hier das Kindeswohl einer Wirtschafts- und Genderpolitik geopfert

wird, die die möglichst durchgängige Vollzeitwerbstätigkeit beider Eltern zum Ziel hat. Wie vorher ausgeführt, birgt eine zunehmende Verstaatlichung der Kindheit auch die Gefahr von ideologischen Umerziehungsversuchen, auf die Eltern kaum Einfluss haben.

Was in den ersten Lebensjahren geschieht, ist grundlegend und prägend für das ganze Leben. Die Neurowissenschaft hat festgestellt, dass die Entwicklung des kindlichen Gehirns entscheidend durch emotionale Sicherheit und erlebte Geborgenheit gefördert wird, also am besten durch den kontinuierlichen, liebevollen und stimulierenden Kontakt mit den Eltern und/oder anderen verlässlich anwesenden Bezugspersonen. In der Regel ist aber die Mutter die natürliche primäre Bindungsperson. Das hat nichts mit verstaubten Mütterideologien zu tun, sondern wird durch das mütterliche und kindliche Hormonsystem unterstützt und entspricht dem natürlichen Verlangen der Frau, selbst für ihr Kind da zu sein. Auch der Vater spielt eine wichtige Rolle für das Kind, denn das verschiedenartige Verhalten der Eltern erfüllt unterschiedliche Bedürfnisse des Kindes: die Mutter primär das Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit und der Vater das Verlangen neue Erfahrungen zu machen. In der Beziehung mit beiden Eltern bauen Kinder eine stabile Identität als Junge oder Mädchen auf und erhalten Wert-Orientierungen, die lebenslang prägen.

Wir brauchen eine neue Familienpolitik

Eine Familienpolitik, die das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt, wird die staatstragende Leistung von Eltern in der Erziehung und Pflege der Kinder anerkennen und ein System schaffen, in dem diese gesellschaftlich wichtige Arbeit auch monetär bewertet und anerkannt wird. Dies wäre meiner Ansicht nach der beste Weg, die Schieflage, in die der Sozialstaat zu Ungunsten der Eltern geraten ist, wieder zu beheben und die demographische Krise von Überalterung und fehlendem Nachwuchs langfristig und nachhaltig zu überwinden.

Die klassische Familie, so sie gelingt, ist damit kaum als Auslaufmodell zu bezeichnen. Sie ist im Gegenteil ein unübertroffenes Erfolgsmodell, denn durch die Verbindlichkeit der öffentlich geschlossenen Ehe wird die Sexualität in sichere Bahnen gelenkt und durch die Verbindlichkeit der natürlichen Eltern-Kind-Beziehung entsteht ein Raum, in dem sich Kinder optimal entfalten können. Empirische Studien zeigen, dass Verheiratete länger leben und ihre ökonomische Basis stabiler ist als in anderen Lebensformen. Kinder, die in intakten Familien aufwachsen, haben ein geringeres Risiko suchtabhängig oder delinquent zu werden, haben eine bessere physische und psychische Gesundheit, sind erfolgreicher in Schule und Beruf und besser fähig, selbst stabile Bindungen herzustellen. Und nicht zuletzt ist die Familie auch eine generationenübergreifende Verantwortungsgemeinschaft, in der Millionen ältere Menschen betreut und gepflegt werden.

Zur Abrundung meiner Ausführungen möchte ich noch auf den geistigen Wert der Familie eingehen, der mehr in den Bereich der Sinnerfüllung und Religion bzw. Spiritualität fällt. Der Gründer der Universal Peace Federation, Dr. Moon, hat stets diese universellen geistigen Aspekte der Familie betont und die Liebe der Eltern zu ihren Kindern mit der Liebe Gottes zu den Menschen, seinen Geschöpfen, verglichen. So bezeichnete er die Familie als die „Schule der Liebe“, in der nicht nur sozial ausgehandelte Normen und Werte vermittelt werden, sondern das Wesen des Menschseins in seiner existentiellen Tiefe erfahren wird. Den

Rahmen dazu bilden die Vier Großen Herzensbereiche, die in den verschiedenen Familien-Positionen entwickelt werden können: die Elternliebe, die Kindesliebe, die Geschwisterliebe und die eheliche Liebe, die alle zu einer Entwicklung des Herzens und damit des Potentials der Liebesfähigkeit führen.

Durch die Liebe der Eltern erfährt das Kind, dass es in dieser Welt einzigartig und erwünscht ist und um seiner selbst willen wertgeschätzt und geliebt wird. So kann es Urvertrauen und die Fähigkeit zur Empathie entwickeln. Durch das elterliche Vorbild und ihre Erziehung erlernt es wichtige Lebenskompetenzen und schließlich Eigenverantwortlichkeit. In der Interaktion mit den sich auch gegenseitig liebenden Eltern erfährt das Kind indirekt das Wesen Gottes, den Dr. Moon als Eltern der Menschheit versteht, mit harmonisch in sich vereinten gleichwertigen männlichen und weiblichen Aspekten. Die Kindesliebe ist geprägt von Respekt und Dankbarkeit und legt die Grundlage für die eigene persönliche Beziehung zu Gott.

Auch Geschwisterliebe ist ein wichtiger Erfahrungsbereich innerhalb der Familie, denn hier wird in einem geschützten Raum der Umgang mit menschlicher Verschiedenartigkeit auf der horizontalen Ebene eingeübt. Die Fähigkeit zu Toleranz, Kooperation und Konfliktbewältigung wird durch diese Beziehungen grundgelegt. Die Interaktion zwischen Großeltern und Enkeln schafft neue Dimensionen der Herzenskompetenz und Erfahrungsräume, die Vergangenheit und Zukunft miteinander verbinden.

Der Kernaspekt in diesem Modell der Familie als Schule der Liebe ist die eheliche Liebe, die intime Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau, die umfassend ist und in der auch die Sexualität ihren festen Platz und exklusiven Charakter hat. Wird dieses Familienmodell erfolgreich praktiziert, werden Menschen fit für das Leben in der größeren Gemeinschaft. Wenn die emotionalen Bedürfnisse in den familiären Nahbeziehungen gestillt sind, entwickelt der Mensch eine friedfertige, ausgeglichene Persönlichkeit und ist fähig, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu leben und andere ebenfalls zu lieben und wertzuschätzen. Diese emotionale und geistige Reife zu erlangen betrachtet Rev. Moon als den eigentlichen Sinn des Lebens - als Befähigung für das Leben in der ewigen Geistigen Welt.

Stabile, intakte Ehen und Familien sind demnach die Grundfesten für eine stabile und prosperierende Gesellschaft. Sie sind ein Bollwerk gegenüber schädlichen Einflüssen von außen und der Garant für Freiheit und Autonomie als Grundlage für eine demokratische Gesellschaftsordnung. Es liegt jedoch in der Verantwortung jedes einzelnen, ob das Potenzial dieses Erfolgsmodells genutzt wird. Sind die Familienbeziehungen nicht zufriedenstellend, entsteht Leid und es fällt schwer, das menschliche Potenzial voll zu entfalten. Zahlreiche Süchte, Krankheiten und soziale Probleme haben ihren Ursprung in zerrütteten Familienverhältnissen und belasten nicht nur die Betroffenen, sondern das gesamte Gesellschaftssystem.

Wenn eine Gesellschaft das Wohlergehen ihrer Bürger zum Ziel hat, sollte sie daher dem Schutz und der Förderung von Familien die höchste Priorität einräumen. Dazu gehört ein gesellschaftliches Klima, das Kinder willkommen heißt und Familien Zeit, Räume und die notwendigen Ressourcen gewährt, sich frei zu entfalten. Ein Land, in dem Kinder und Eltern glücklich sind, hat eine gute Zukunft.